

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 41

Artikel: Die Kandidaten in den Startpflocken
Autor: Weingartner, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

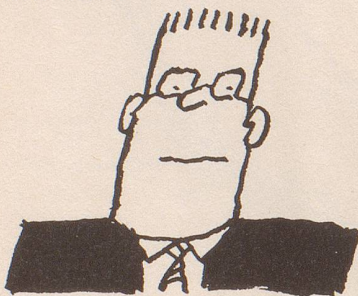
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kandidaten in den Startpflöcken

Von Peter Weingartner

Mehr als 4000 Kandidatinnen und Kandidaten bewerben sich um die 246 Sitze in National- und Ständerat. Die Chancen, nicht gewählt zu werden, stehen also gut: statistisch gesehen 17 : 1. Unter den Kandidaten figurieren – wir freuen uns mit ihnen – auch Otto, der Versicherungsfachmann, und Heinrich, der Anwalt. Nebelspalterlesern besser bekannt als Anfänger und Profi: Heinrich ist der Altgediente, Otto der Newcomer.

Beide Namen zieren übrigens die gleiche Liste, was einmal mehr beweist, wie pluralistisch doch die Partei strukturiert ist, eben eine richtige Volkspartei, wie's im Büchlein (in den Statuten) steht. Heinrich als bewährter Dienstältester hält natürlich die erste Stelle besetzt, während Otto – und das war für ihn doch eine leise Enttäuschung, nach all dem, was er als Vorstandsmitglied der Kantonalsektion und Grossrat für die Partei geleistet hat – mit Platz 5 vorliebnehmen muss.



Der Anfänger

Dass Otti aus den Medaillenrängen fiel, verdankt er dem Anspruch gewisser Frauen in der Partei auf bevorzugte Behandlung bezüglich Listengestaltung. Jene Damen hatten – unterstützt von prominenten Parteigrössen, unter ihnen auch Heiri – die Delegiertenversammlung dahingehend beeinflussen können, dass man/frau vom altbewährten Prinzip – zuerst die Bisherigen, dann die Neuen, jeweils in alphabetischer Reihenfolge – abkam und den Frauen einen Listenplatzbonus zugestand.

Selbstverständlich hat sich Otto nicht zu diesem Frauenangriff geäussert. Frauenfeindlichkeit steht einem Kandidaten schlecht an, besonders in solchen Versammlungen, wo auch Intellektuelle (ein Redaktor, ein Mittelschullehrer, ein Zahnarzt) dabei sind. Otti bleibt *ein* Trost: Noch wählen die Frauen grossmehrheitlich Männer, denn so kann mensch hören: «Die machen's schon recht!» oder «Politik ist sowieso ein Dreckgeschäft, was wollen wir uns da die Hände ... das ist Männersache.». Undsoweiter. Undsoähnlich.

Otti erinnert sich an die letzte Generalversammlung des Sportschützenvereins, dessen rühriger Präsident er ist, als der Antrag auf Umbenennung des Vereins in

«Sportschützinnen und Sportschützenverein» traktandiert war. Der Vorschlag des Vorstandes war gerade von den wenigen Schützinnen vehement bekämpft worden. Das töne zu kompliziert, sei zu wenig prägnant, und wie denn die Abkürzung lauten solle, so wurde argumentiert. Und weiter, geradezu (männlich?-)realistisch: «Der Aufdruck auf den Vereinstrainer würde sich verteuern, wenn da noch ein Wort hinzukäme!» Ob sie an die Munition dachten, die für dieses Geld gekauft werden könnte? Oder ob sie sich davor scheuten, für den ganzen Verein neue Embleme aufzunähen? Auch die neudeutschen Vermittlungsversuche «Sportschütz(inn)enverein» und «SportschützInnenverein» (Es lebe der kleine Unterschied!) vermochten nicht zu überzeugen, und somit war die Sache vom Tisch. Otti, dem eine gewisse Kreativität nicht abzusprechen ist, ich erinnere nur an die «Blumenbeet-statt-Parkplatz»- und die «Postkarten-Feriengruss-Aktion», hätte schon noch einen Vorschlag im Sack gehabt: Sportschiessverein, ganz neutral. Doch sei er, so wird er sich gesagt haben, nicht dazu da, den andern die Denkarbeit abzunehmen.

Die Stimmen eines Grossteils der Mitglieder der Vereine, denen er aktiv oder passiv angehört – ich erwähne neben den Schützen die Kegler, die Musikgesellschaft, die Fussballsenioren, den Turnverein und den neuen Tennisklub –, reichen zwar nicht für ein Nationalratsmandat, schaffen aber immerhin ein gutes Polster. Und nach einer eventuellen Nichtwahl den Trost, wenigstens in der engeren Umgebung ein Glanzresultat geschafft zu haben.



Der Profi

Für Heinrich war (und ist) alles halb so anstrengend. Er ist's und wird's bleiben. Alles andere wäre eine Sensation. Ein Aushängeschild, das noch kaum Rost angesetzt hat, wirft man nicht auf den Müll, es sei denn, es falle selber herunter.

Obwohl er nach aussen den Charmeur spielt, umgänglich, jovial, Kavalier alter Schule, kommen ihm die beiden Frauen F. und St. auf den Startpositionen drei und vier aufgrund ihrer Voten reichlich naiv vor. Hellgrün angehaucht. Hausfrauen-träumereien realitätsfremd. Schonraum-idealismus. Allerdings zweifelt Heinrich keinen Moment daran, dass man sich schon irgendwie finden würde, wenn sie, entgegen allen Erwartungen, gewählt würden. Falls die hübsche Frau St., leider auch die radikalere der beiden holden Weiblichkeiten, nach einer Wahl tatsächlich mit dem Zug nach Bern führe, könnte er sich sogar dazu durchringen, desgleichen zu tun.

Nachdem Heinrich in der Sommerpause politisch eher untätig war – liegt ja doch alles am Strand (nur Otti ging nach Zernez) –, ist er sich nun bewusst, dass er sich noch einmal ins Gespräch bringen sollte. Vor vierzehn Tagen besuchte er mit 45 Frauen der Parteibasis das Bundeshaus, wobei Heinrich gar seinen Freund Bundesrat für ein paar Minuten aufbieten konnte. Eine Kolumne in der parteinahen Zeitung («Die Autoren äussern sich frei; ihre Meinung braucht sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken ...») hat er bei seinem Freund Redaktor aus der Kollegi-Zeit bereits gebucht. Einen zweiten Auftrag hat er ebenfalls bereits im Sack (und zur Hälfte im Kopf): In der Woche vor dem entscheidenden 18. Oktober schlägt er in drei Lokalzeitungen auf der Landschaft, die auch seine

jeweils persönlich gehaltenen «Impressionen aus dem Bundeshaus» abdrucken, noch einmal zu und seine Sicht der kommenden Legislaturperiode breit. Einseitig, natürlich. Und diesmal mit Bild. Damit ihn auch jene wiedererkennen (mit Betonung auf wieder), die ihn erst einmal, nämlich kürzlich an der Kilbi in ihrem Dorf, gesehen haben. Das sind die Termine, Sonntagnachmittage, an denen man sich in den Dörfern des Bezirks mit Frau und (warum nicht?) schwangerer Tochter beim Büchsenwerfen oder Rosenschiessen zeigt (Schnappschuss des Lokalzeitungsredaktors abwarten!) oder sich sogar dazu herbeilässt, das Mittagessen in einem Festzelt zu verzehren und der Küchenmannschaft persönlich ein Kompliment zu kredenzen. Das lohnt mehr als ein Dutzend Podiumsgespräche, sagt Heinrich.



Politikerschicksal

«Wirklich, er war unentbehrlich!
Überall, wo was geschah
Zu dem Wohle der Gemeinde,
Er war tätig, er war da.

Schützenfest, Kasinobälle,
Pferderennen, Preisgericht,
Liedertafel, Spritzenprobe,
Ohne ihn da ging es nicht.

Ohne ihn war nichts zu machen,
Keine Stunde hatt' er frei.
Gestern, als sie ihn begruben,
War er richtig auch dabei.»

Wilhelm Busch

Vorwahl-Supertraining

Von Bruno Knobel

Die Selektionierung der Kandidaten für die diesjährigen Nationalratswahlen ist mörderisch. Siegreich aus den Ausscheidungen geht nur hervor, wer seine Vorbereitungen betreibt wie der Spitzensportler sein Training.

Stimmvolk und Kandidaten stehen in den Startlöchern. Auf seiten der letzteren ist das Angebot gross. Allein der Zürcher Wähler kann unter rund 1000 Kandidaten auf nicht weniger als 30 Listen auslesen. Sieht man die Kandidaten, wenn sie sich im Hinblick auf die Wahlen äussern, imponiert meist ihre zerfurchte Stirn und der leidende Zug um die Mundwinkel. Das will zum Ausdruck bringen, wie schwer das Opfer ist, das da eine(r) auf sich nimmt. Die Verantwortung, die es mit sich bringt, dass man der Besten und Wägsten eine(r) ist, wiegt halt schwer, sehr schwer!

Schon der Kampf um einen günstigen Li-

stenplatz war meist hart und kräfteaubend und verlustreich. Wer einen erobert hat, der hat sich bereits über eine beachtliche Leistung ausgewiesen. Er hat sich in Achtels-, Viertels- und Halbfinals qualifiziert. Wie sie das nur machen und verkraften, ist heute freilich kein Geheimnis mehr. Der Kampf um politische Kandidaturen ist Leistungssport in höchster Vollendung. Dabei geht es nicht mehr nur um persönliche Bestleistungen, sondern um Landesrekord, und das erfordert auch eine Vorbereitung wie im sportlichen Wettkampfbereich: «Super-Psycho-Training». Mit «Psychosomatischen Regulationstechniken».

Damit werden, wie die entsprechende Fachliteratur allgemeinverständlich erklärt, in einem rein psychisch-geistigen Akt alle verfügbaren Energiereserven auf den Punkt gelenkt. Die Aufgabe, die vor dem Kandidat-Kandidaten steht, wird von diesem vorerst einmal gedanklich bewältigt, die Hürde geistig, im stillen Kämmerlein genommen. Das heisst: «... die kritische linke Gehirnhälfte wird aktiviert». Hat der Kandidat die bevorstehende «Höchstleistung im Geiste ohne Angst vorweggenommen, muss noch das sogenannte Arousal (englisch to arouse = aufrütteln) dazukommen. Das ist ein Vor-Start-Zustand, der ein positives Lampenfieber einschliesst ...»

So werden heute Weltmeister und Nationalräte gemacht! Und das ist ohne Zweifel beeindruckend.

Nicht unwesentlich scheint mir ein Detail dieser Vorbereitung: «... mit Hilfe dieses intelligenten Supertrainings muss der Verstand zeitweise ausgeschaltet werden ...»

Hab' ich's mir doch gedacht!